Predigt über Offenbarung 21,1-7, Ewigkeitssonntag, 22. November 2026, Christuskirche Rom

Liebe Gemeinde,

Media vita in morte sumus. Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben. Das merken wir an diesem Sonntag, wenn uns unser eigenes Sterben Müssen vor Augen steht. Wenn uns die Trauer um liebe Menschen befällt. Wenn wir erinnern. Mit Tränen in den Augen oder mit einem Lächeln auf den Lippen. Und oft auch mit beidem. Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben, das erfahren Menschen ganz furchtbar am eigenen Leib. Wenn unerwartet ein lieber Mensch stirbt. Aus dem Leben gerissen, heißt es dann. Wenn man dachte, dass doch noch so viel Zeit ist. Wenn der Tod ins Leben bricht oder Unsicherheit durch eine Krankheit. Wie viel Zeit bleibt mir noch auf dieser Welt? Wenn sich die Frage stellt: Welche Hoffnung dürfen wir haben? Für unsere Verstorbenen. Für uns selbst an dem Tag, an dem unser Leben zu Ende geht.

Am Totensonntag gedenken wir unserer Verstorbenen. Denen aus diesem Jahr, aber auch an alle, die wir auf dem Herzen tragen. Vielen Namen haben unser Büro erreicht. Gott kennt ihre Namen. Alle Namen. Bei ihrer Taufe hat er sie auf sein Herz geschrieben. Und wir nennen die Namen. Einmalige Menschen. Von Gott gewollt und begleitet. Der Totensonntag ist aber auch Ewigkeitssonntag – Gottes Ewigkeit, die uns unsere Zukunft bei Gott vor Augen stellt. Von dieser Ewigkeit bei Gott, vom neuen Leben in Gott, in seinem kommenden Reich spricht die Offenbarung des Johannes.

Apokalypse wird sie auch genannt, eine Enthüllung. Ein Dokument aus der Zeit der ersten Christen. Sie lebten als Gemeinden mit den Herausforderungen ihrer Zeit mitten in der römischen Gesellschaft. Sie hatten sich eingelebt und mit den Verhältnissen arrangiert. Wie sie ihren Glauben lebten, wissen wir nicht genau. Aber Johannes, der diese Apokalypse schaut und sie aufschreibt, ist fest in der Erwartung, dass Gottes Ewigkeit jetzt bald hereinbricht und Christus wiederkommt, mitten in das Leben der Gemeinde hinein. Dass dieses nach seinem Selbstverständnis ewige Römische Reich an sein Ende kommen wird. Und mit ihm alle Herrscher, die sich für unsterblich halten. Weil Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft.

Wie sieht dieser neue Himmel aus? Dieses kommende Gottesreich. Das neue Jerusalem, wie es im Text heißt. Der Seher Johannes schreibt, was er sieht. Eine der schönsten Visionen der Bibel. Er malt den Himmel aus. Er malt ein Gemälde aus Worten. Er malt und schreibt einen Text, der auch heute noch bei vielen Beerdigungen erklingt, weil er so mächtig ist, so anders daherkommt als das, was wir gewöhnlich unter Apokalypse verstehen. Hören wir hinein in die Offenbarung des Johannes im 21. Kapitel:

Und ich [Johannes] sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. 2Und ich sah die Heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

3Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; 4und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

5Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! 6Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. 7Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.

Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben. Und dann dieses Gemälde aus Worten. Vom neuen Himmel und der neuen Erde, weil das Alte an sein Ende gekommen ist. Was erfahren wir? Wir hören vom Himmel als Ort der Gottesnähe. *Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen*. Gott zeltet bei den Menschen, heißt es im Griechischen. Das Zelt ist nichts Festes, es wird aufgeschlagen und dann wieder abgebaut und mitgenommen. Wenn Gott bei seinen Menschen zeltet, ist er da und geht alle Wege mit. Das haben die Israeliten bei ihrer Wanderung durch die Wüste erfahren. Das haben die ersten Christen nach Jesu Auferstehung und Himmelfahrt erfahren. Das erfahren Menschen bis heute im eigenen Leben. Gott geht mit. Jetzt schon.

Und dieses Mitgehen endet nicht an der Grenze des Lebens. Nein, es verwandelt sich in eine neue Qualität der Gottesnähe. Gott mitten unter

uns. Und wir mitten bei ihm. Er macht alles neu. Mitten unter uns bricht seine Freudenzeit an. Ein Sein in einer neuen Welt. Und wir erfahren noch anderes: Johannes sieht einen fürsorglichen Gott, der nicht nur ganz nah bei mir wohnt, sondern der Tränen abwischt. Kein Tod, kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Gott selbst bekräftigt die Vision des Johannes. *Siehe, ich mache alles neu.* Es erinnert uns an Gottes Selbstvorstellung im Alten Testament, als der *Ich bin*. (Ex 3,14) *Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende.*

Wenn uns Gott so fürsorglich in seinem neuen Reich begegnet und birgt, dann kehrt sich hier sicher Geglaubtes um. Das Leben will uns so oft sagen: *Media vita in morte sumus* – Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben. Ohnmacht. Eines der stärksten Gefühle. Gott aber sagt: Mitten im Tod sind wir vom Leben umgeben – *Media morte in vita sumus* (Luther). Das ist Brechen mit der Angst. Das ist die neue Realität des Christusgläubigen. Dass Gott uns im Tod umgibt. Mit ewigem Leben. Mitten im Tod ist er da.

Glauben heißt, diesem ewigen Leben zu trauen, jetzt und hier bereits auf Erden und dann auch für unsere Verstorbenen. Dass sie vom neuen Leben umfangen sind. Einem Leben, wie wir es in den Lesungen gehört haben. Keiner Fortsetzung des Irdischen. *Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. 43Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. 44Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.* (1. Kor 15,42ff.) So versucht Paulus das Unsagbare in Worte zu fassen. Ein neuer Leib. *7Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.* Wer im Vertrauen auf Gott lebt und stirbt, wird sein Reich, seine Nähe erben.

Und sein Sohn Jesus Christus verbürgt sich dafür. Der, den wir hier in der Apsis so groß sehen. Als triumphierenden Christus. Manche haben mit dieser Darstellung ein Problem, stoßen sich am starken wilhelminischen Christus. Über Äußerlichkeiten lässt sich streiten, wichtig ist: Es ist der Christus, der nicht über andere Völker, nicht über andere Religionen triumphiert, sondern über Leid, über Geschrei, über Schmerz, überall das, was uns das Leben schwer macht. Über all das, was auch das Leben unserer Liebsten schwer macht, aller, die wir begleitet haben, die wir geliebt haben. Christus triumphiert über Hölle und Tod. Alles macht er neu. Und unsere Lieben wissen wir in Gott geborgen, das ist unsere Hoffnung.

Keine billige Vertröstung. Sondern das, was seit der Auferstehung Jesu Menschen getragen hat und trägt. Hoffen gegen alle Widrigkeiten des Lebens. Wenn wir gleich die Namen unserer Lieben verlesen und Kerzen entzünden, wenn die Osterkerze leuchtet, heute ganz bewusst, dann ist das ein Zeichen dieser neuen Realität, dieses neuen Lebens in Christus.

Mitten im Tod sind wir vom Leben umgeben. Jetzt schon. Weil unser Glaube nicht beim Abschied stehen bleibt. Weil er das Leben weitet, verwandelt, über diese Welt hinaus. Weil er überwinden hilft. Trauer und Schmerz. Angst und Hoffnungslosigkeit. Weil er im Tod das Leben findet. Darauf gehen wir zu. Hier wissen wir unsere Verstorbenen geborgen. Hier scheint das Licht des Ostermorgens in den Totensonntag.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.